

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 67 (1941)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Das Virtuosen-Souper  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-477620>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Das Virtuosen-Souper

Nacherzählt von Carl Hedinger

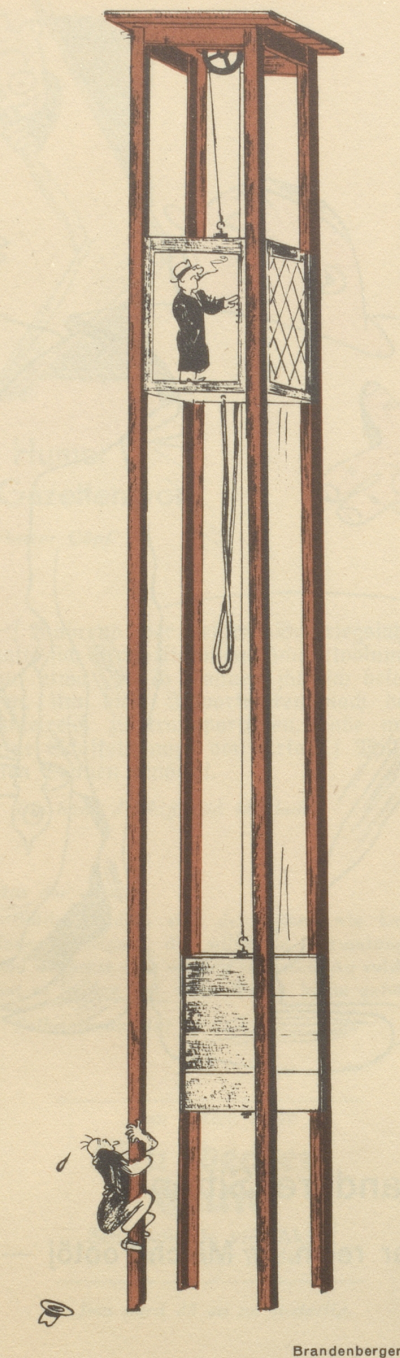
Zu allen Zeiten waren Theater- und Konzertsouper nicht ganz ungefährdete Unternehmungen, besonders hinsichtlich des schließlichen Reinertrages — vielfach mit Recht und Bescheidenheit «Kassenstaub» genannt. Das ist auch heute nicht anders, selbst wenn anerkannte Größen mit ihrer Kunst auf Reisen gehen.

Den oft fragwürdigen Ausgang eines Konzertabends mußte auch ein Franz Liszt erfahren, der in seiner Glanzzeit mit dem damals weitberühmten Tenor Rubini ein Tournée durch ganz Frankreich unternahm.

Zum nicht geringen Erstaunen der beiden Künstler hatten sich zu ihrem Konzertabend im Theatersaal einer größeren Stadt nicht mehr als fünfzig Personen eingefunden — und dabei hätten bequem fünfhundert Besucher Platz gehabt. Trotz dieser «gähnenden Leere» sang Rubini wie ein Engel; Liszt selbst spielte wie ein Gott. Aber die so spärlich erschienenen Herrschaften kargten mit ihrem Beifall. Hatten sie denn noch mehr für ihr Geld verlangt? Hatten sie vielleicht erwartet, daß Liszt zur Abwechslung singe — und Rubini den Flügel ertönen lasse? Nun, mitten in einem schmelzenden Adagio brach Liszt das Spiel ab, erhob sich und wandte sich an die Zuhörer: «Meine Herren und sehr verehrte, gnädige Frau (es befand sich tatsächlich ein einziges weibliches Wesen unter den Kunstbessenen!), ich nehme an, Sie haben jetzt genug Musik und Gesang gehört. Darf ich Sie darum alle einladen, mit Signor Rubini und mir im ersten Hotel dieser guten Stadt zu souperieren?»

Erst waren die auf so originelle Art zu leiblichen Genüssen eingeladenen Konzertbesucher einschließlich der erwähnten Besucherin sprachlos. Dann aber erscholl ein einheitliches und diesmal lautes «Bravo!»

Liszt hielt Wort: das Souper wurde im renommiertesten Hotel der Stadt eingenommen. Nach heutigem Geld hatten die beiden Virtuosen etliche tausend Francs zu zahlen, denn es wurden auch die besten Weine getrunken. Dafür lief aber die Tafelgesellschaft die



Brandenberger

## Protektion

großzügigen Künstler hochleben. Es war also doch ein Erfolg!

Es war aber auch ein nieerlebtes Defizit für die beiden. Doch siehe: die Zeitungen der Stadt schrieben lange Berichte über dieses einzigartige «Virtuosen-Souper», und fast alle Blätter des Landes druckten diese Artikel nach unter lobenden Zusätzen, wie sich das bei solch einem außergewöhnlichen Anlaß von selbst versteht. Jede Redaktion gab aus der Phantasie heraus weitere Einzelheiten des Gastmahls, kurz, Liszt und Rubini waren die Helden des Tages.

So konnte nicht ausbleiben, daß die Tournée mit einem großen materiellen Erfolg endigte, abgesehen vom künstlerischen. Ueberall gab es volle Säle — die begeisterten Besucher warteten auf die Einladung zu dem berühmt gewordenen Souper.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Liszt und Rubini das Experiment nicht wiederholten!

## Die Hilfskraft

Mein Freund Hermann ist einem Bauern beim Anbauwerk behilflich. Im allgemeinen gefällt es ihm sehr gut. Wenn nur die Bäuerin etwas besser kochen könnte und etwas weniger geizig wäre. Aber schließlich geht alles vorbei. Am letzten Abend kommt Fleisch auf den Tisch, dazu grüne Bohnen. «Fein», denkt Hermann, «Bohnen, mein Leibgericht!» Er schöpft eine ausgiebige Portion und führt genießerisch die Gabel zum Munde.

«Teufel, was ist denn das, die Bohnen sind ja gezuckert!»

Außerlich ruhig, innerlich wütend, würgt Hermann den «süßen» Fraß hinunter und nimmt sich vor, sich für diesen Reifall bitter zu rächen.

Zum Nachtschisch gibt es Toggenburger Birnbrot. Natürlich nicht angeschnitten, da sonst ein Unbescheidener leicht auf den Gedanken gekommen wäre, davon zu essen. Niemand wagt, dieses Produkt toggenburgischer Bäckerkunst selbst anzuschneiden. Jetzt hält mein aufgebrauchter Freund den Augenblick für gekommen, den süßen Bohnen die süße Rache folgen zu lassen. Lächelnd packt er den Birnenweggen, verstaut ihn in seine Rocktasche und sagt gemütlich, während er sich verzieht: «Ehr hend mein-i nöd gern Berewegge. I dem Fall werd's 's bescht si, i breng-en gad de Frau heil!»

Brun

## I verzells em Nebi!

Meine Frau befindet sich in zahnärztlicher Behandlung und trägt heute erstmals das «neue» Gebiß. Sie kann sich aber damit nicht abfinden und sagt: «Es isch grad, wie wänn no en Andere mit Dir würd im glyche Muul inne z'Mittag esse!»

Hamei

Der beste Weg  
zu neuer Kraft



Ovignac Senglet

der gute  
Eier-Cognac

Vormittags und Nachmittags je ein Likörglas voll wirkt Wunder!

**Hand in Hand**  
gehen die Qualitäten der  
Küche und des Kellers.  
Der Gast ist befriedigt.

**Aarau**  
**Hotel Aarauerhof**  
direkt am Bahnhof

Restaurant Bar Parkplatz Feldschlößchen-Bier  
Tel. 23971 Der neue Inhaber: E. Pflüger-Dietschy